

# Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Gründet  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frangiraten 1 Mk. 20 Pf.  
durch den Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Segemüller in Aue (Gründer).  
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Interesse  
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,  
amtliche Inserate 25 Pf. die Copypresse-Zelle,  
Reklamen pro Zeile 20 Pf.  
Alle Vorkosten und Landbeförderungs-  
kosten nebenein zu zahlen.

No. 146.

Mittwoch, den 11. December 1895.

8. Jahrgang.

Gerichtstag in Aue  
Mittwoch, den 11. December 1895.

Die „Auerthal-Zeitung“  
empfiehlt sich den geehrten Geschäftleuten, Gastwirthen und Vereinen zum erfolgreichen  
Annonciren. Bei Wiederholungen hohe Procente, bei größeren Aufträgen  
billige Pauschalpreise.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion  
frei willkommen.

Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung in Aue vom 1. Dezember ist 8368 Einwohner gegen 6007 bei der Volkszählung von 1890. In Wirklichkeit zählt ja die Stadt 7-800 Einwohner mehr, ein großer Theil unserer Arbeiterbevölkerung waren aber in der Nacht vom Sonntag zum Montag ortsabwesend. Dieselben reisen Sonntagabend in ihre Heimath, um erst Mo. tag früh nach Aue zurückzukehren; obgleich diese also 6 Tage in der Woche hier arbeiten u. ihr Brot hier verdienen, konnten sie doch nicht mitgezählt werden, ebenso ca. 300 böhmische Maurer, die im Winter ihre Heimath aufsuchen.

Unser Nachbarort Zelle, zählte am 2. Dezember 1895 2385 Einwohner gegen 2241 im Jahre 1890.

Bei der am Montag stattgefundenen Neuwahl von 4 Gemeinderathmitgliedern in Zelle wurden die Herren Gutsherr Christian Gänther jr., Ingenieur Kanngießer, Wilhelm Kockroß und Otto Gänther gewählt, dieselben gehören sämtlich der sogenannten Anschließpartei in Zelle an. Die ausführenden Gemeinderathmitglieder Gutsherr Louis Henze und Fischer Gustav Viehweg wurden nicht wieder gewählt.

Am verg. Sonntag veranstaltete der Ritzklub „Eintracht“ Aue unter Mitwirkung des bekannten Concertführers Herrn R. Seidenglanz aus Chemnitz ein „Ritz-Concert“ und war selbiges auch gut besucht. Sämmtliche Vorträge wurden sehr erfrischend und ergiebig hietdurch die Mitglieder d. V. mit allen Plecen rauschenden Beifall. Hervorzuheben sind in erster Linie die Violonspicere „die Braut am Rhein“ von Offenbach, „Hergensrübling“ v. Wiede, die bekannte melodienreiche Arie a. d. Oper „Rartha“ v. Flotow.

Einen ganz besonders guten Eindruck machte die Gesangs- piece „Lohengrin's Herkunft“ v. Wagner. Herr Seidenglanz bewährte auch diesmal wieder seinen guten Ruf und spielte mit sämmtlichen Vorträgen stürmischen Beifall, sodass Herr Seidenglanz herausgerufen wurde. Besonders hervorzuheben ist noch „In der Bauernstube“ „Im stillen Heim“ „Grüß die Heimath“ „Verlobung auf der Alm“ u. „Ball- freuden“. Ueberhaupt waren sämmtliche Musikanten bei der Zubörer in jeder Hinsicht zu befriedigen, u. haben auch erreicht. Es wäre erwünscht, wenn auch der Ritzklub „Eintracht“ öfters so genussreiche Abende bereite. Dem Concert schloß sich noch ein Tanzchen an, welches die Tanzlustigen noch bis spät stündlich beisammen hielt.

An den letzten 4 Sonntagen vor Weihnachten als 1., 8., 15. u. 22. Dezember ist der Handelverkehr für alle Geschäfte von Vormittag 11 Uhr bis Abends 9 Uhr, für den Verkauf von Brod und weißer Backwaare, sonstigen Ess- u. Materialwaaren, Milch, der Kleinhandel mit Heizungs- u. Beleuchtungs material, außerdem von 8-9 Uhr Vormittags, allenfalls haben jedoch unter Aufsicht der Zeiten des Gottesdienstes gestattet. Für Sonntag, den 29. Dezember 1895 wird, weil die örtlichen Verhältnisse einen erweiterten Geschäftverkehr erforderlich machen, die gleiche Verkaufszeit gestattet.

Unsere großen Geschäfte, die sich immer mehr vermehren, haben sich sämtlich schöne Weihnachtsausstellungen veranstaltet (sodas die Geschäftsführer jetzt im schönsten Schmucke prangen und durch die reiche Auswahl u. Schönheit der ausgestellten Waaren, in hell strahlender Beleuchtung einen geradezu sensationellen Effekt machen. Ein Gang durch die Straßen unserer Stadt in den Abendstunden ist deshalb jedermann zu empfehlen.

— Weihnachten naht und mithin die Zeit, wo jeder Kaufmann auf die Ausstattung seiner Schaufenster ganz besondere Sorgfalt verwendet. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand aufmerksam machen, der sowohl für das laufende Publikum, als auch für den Kaufmann selbst von großer Bedeutung ist. Von letzterem wird es leider oft versäumt, den ausgestellten Waaren die Preisangabe hinzuzufügen, dadurch werden aber viele veranlaßt, von der Anschaffung eines, wenn auch notwendig gebrauchten Gegenstandes Abstand zu nehmen, da sie über den Preis desselben im Zweifel sind u. denselben vielfach höher annehmen, als er wirklich ist. Nicht Jeder ist in der Lage, das, was er wünscht oder braucht, ohne Rücksicht auf den etwaigen Preis zu kaufen, sondern muß mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln rechnen. Durch sorgfältige Angabe der Preise wird mancher Gegenstand angekauft, der im andern Falle immer nur zu den thörichten Wünschen gerechnet wird. Für die Weihnachtszeit ist besagter Umstand besonders wichtig und dürfte von solchen Geschäften auch gern berücksichtigt werden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Inhabers der Metallwaarenfabrik unter der Firma Goldschmidt u. Ritter in Aue, sowie der Fabrik für mechanische Spielwaaren

unter der Firma Ernst Eiser in Köhnitz, Kaufmanns Bernhard Böber in Weierfeld, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 2ten Januar 1896, vormittags 11 Uhr, vor dem Kgl. Amtsgerichte zu Schneeberg anberaumt.

Nr 31 des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist erschienen u. liegt in der hiesigen Raths-Expedition 14 Tage lang zur Einsichtnahme aus.

Inhalt: Verordnung, betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln. Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweinejucht nach den Rothlauf der Schweine. Bekanntmachung betreffend die Anzeigepflicht für die Schweinejucht, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine.

Schneeberg, 28. Novbr. Die hiesige Brauereigenossenschaft, an der 367 Besitzer von Hausgrundstücken Schneebergs theilhaftig sind, hielt gestern Abend eine äußerst zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung ab. In derselben wurde mit großer Mehrheit der Ankauf des Gasthofes zur Sonne für die Brauereigenossenschaft beschlossen. Der Beschlus ist eine Folge der zwischen der Mehrzahl der hiesigen Wirthe und der Genossenschaft wegen des Reichthums bestehender Differenz, die bedauerlicher Weise noch nicht hat erledigt werden können. Die Genossenschaft will sich durch den Ankauf des Gasthofes den Abzug ihrer Biere sichern.

Schneeberg. Nach dem vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung waren in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember 1895 8283 Personen und zwar 3864 männliche und 4419 weibliche Einwohner anwesend, welche sich auf 1858 Haushaltungen in 710 bewohnten Häusern vertheilen. Gegenüber der Volkszählung von 1890 haben sich die Haushaltungen um 88 vermehrt, während die Einwohnerzahl um 71 gestiegen ist. (Ergebn. Vfd.)

Die Wähler haben ihres Amtes gewaltet. Hochinteressant soll die Arbeit gewesen sein. Ein hiesiger Wähler kommt z. B. vor ein Haus, welches innen verschlossen ist. Nach zweimaligem Klopfen wird ihm von innen zugerufen: „Wer ist da?“ „Der Volkszähler“, wird dem Fragesteller zur Antwort. „Na warten Sie mal ein Weilechen, Sie können gleich noch einen Einwohner mehr notiren“, ruft es wieder von innen, und werthwärdig, die Stimme kommt dem Wähler bekannt vor; — es war die Hebamme.

Die diesjährige Zählung hat für Bichorlau 640 Haushaltungen, 1447 männliche und 1607 weibliche, im Summa 3054 Bewohner ergeben. Vor 5 Jahren war der Bestand 1888 männliche, 1524 weibliche, zusammen 1862 Anwesende Bichorlau ist also um 192 Einwohner gewachsen. In Barchwitzgrün beträgt die Zahl der Einwohner 304, 1890 nur 258, ergibt eine Zunahme von 46 Bewohnern.

Schwarzberg. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung sind am 2. Dezember d. J. 858 Haushaltungen mit 1768 männlichen und 1978 weiblichen, in Sa. 3744 Einwohnern gezählt worden. Die Zählung am 1. Dezember 1890 ergab 838 Haushaltungen mit 3560 Einwohnern.

## Aus Sachsen und Umgegend.

Leipzig. Die Weihnachtsausstellung, wie solche jetzt in der Dauterbach-Gewerbe-Ausstellung veranstaltet ist, erregt durch ihre Schönheit und Reichhaltigkeit das allgemeine Interesse im vollen Maße weil hauptsächlich die allgemeinen Bedarfsgegenstände, Zimmereinrichtungen und kunstgewerblichen Erzeugnisse durch hochgezeichnete Firmen in großer Zahl vertreten sind. Hierzu kommt noch, daß die Ausstellungsräume behaglich erwärmt und in den Abendstunden sehr reichlich beleuchtet sind. Es ist deshalb der lebhafteste Besuch auch leicht erklärlich.

An n a b e r g. Um unsern Schülternreudigen Kleinen eine Freude zu bereiten hat der Stadtrath drei Ruffelbahnen errichten lassen, die eine auf der Wiese am Webergute, die andere am Denkerberg in der Nähe der neuen Schule und die dritte am Promenadenwege hinter dem Seminargebäude. Nunmehr dürfen unsere Kleinen, die bislang ihre Ruffelbahnen im ewigen Kampfe mit dem Organen der Polizei ausüben mußten, officiell zusehen. (Sehr nachahmenswerth.)

Eine in den Fischhäusern bei Wolkenstein wohnende 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin tödtete ihr Kind unmittelbar nach der Geburt durch Hammerschläge und warf den todteten Leichnam unter einen Haufen Hobelspähne. Die unnatürliche Mutter ist verhaftet.

Reiche Jagdgründe. Auf der Jagd des Rittergutsbesizers Zimmermann in Salzünde wurden in fünf Kesseltreiben von 23 Schützen 2069 Hasen, 16 Rebhühner, 4 Fasanhühner geschossen, in der Fasanerie der Genannten waren bereits 500 Hühner abgeschossen.

Der Erzgebirgische Gewerbeverband sächsischer Gewerbetreibender, welchen die Städte Zwickau, Glauchau, Reichenbach, Crimmitschau, Meerane, Weidau, Köhnitz, Döhlenstein, Ernst

thale Richtenstein, Penitz, Waldenburg, Schneeberg und Aue, sowie die Ortsgemeinden Steinpleis, Gerndorf und Oberlungwitz angehören, hat sich zufolge eines Beschlusses der Gewerbebandsversammlung in Reichenbach im vorigen Monat petitionirt, an die Königl. Generaldirektion der Sächs. Staatsbahnen gemeldet und gebeten 1., um Abfertigung mehrerer im Fahrplane feststehender Ertragszüge von Plauen mit Anschluß von den Nebenbahnen aus nach Leipzig u. Dresden bez. Bittau und Bodenbach, 2., um Weiterung der jetzt von Leipzig bis Rochitz verkehrenden Ertragszüge nach Penitz, Waldenburg und Glauchau und 3. um Andringung von ausreichender Sitzgelegenheit in der 4. Wagenklasse. Die Kgl. Generaldirektion hat die fragl. Petition zwar nicht in allen Punkten genehmigt, den berechtigten Wünschen aber wohl wollen entgegen und den Gewerbeband benachrichtigt, daß sie zwar nicht abgeneigt sei, bei besonderen Anlässen, z. B. bei Ausstellungen, Sonderzüge von Plauen i. B. nach Dresden und Leipzig einzulegen, wie dies seit einiger Zeit schon bei Gelegenheit der Frühjahrs- und Herbstmesse in Leipzig geschehe, eine Einrichtung der gedachten Art aber nicht zu treffen vermöge, dagegen aber werde die Weiterführung der von Leipzig nach dem Muldenthale verkehrenden Sonderzüge über Penitz, Waldenburg bis Glauchau bei Vorbereitung dieser Züge für das nächste Jahr in Erwägung gezogen werden Nr. 3 wurde abgelehnt.

Dre s den, 21. Novbr. In gestriger öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten, betreffend Wahlen für das Rathkollegium, wurde für die 3. Stadtrathsstelle Herr Bürgermeister Dr. Körner in Ebersdorf mit 34 von 66 abgegebenen Stimmen gewählt.

Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am Sonntag Nachmittag in Rochitz. Zwei Knaben des Bahnarbeiters Siedler, im Alter von 14 bezw. 10 Jahren, sind in dem am Ro...er Eiswerk belagerten Teiche ertrunken. Die Knaben tummelten sich am Teiche, wobei ihnen die Eisdecke verlockend schien, namentlich war es der ältere Knabe, der sich etwas zu weit auf das Eis wagte; plötzlich brach das Eis und der Knabe war im Nu unter demselben verschwunden. Als dies der jüngere Bruder bemerkte, wollte er ihm zu Hilfe eilen, doch brach auch hier die schwache Eisdecke und auch der andere Knabe sank unter. Des Weges kommende Postanten machten sich an die Rettung der Verunglückten, wozu man sich eines Rahnes bediente. Diese Arbeit war insofern keine leicht, als das im Wege befindliche Eis Schwierigkeiten machte und eine schnelle Hilfe erschwerte. Als man die Knaben endlich fand, waren alle angewandten Wiederbelebungsversuche erfolglos, denn der herbeigekufene Arzt konnte nur den Tod constatiren. Herzergreifende Szenen spielten sich ab, als man die Mutter der bedauernswürdigen Knaben herbeigeholt hatte, und dieselbe ihre hoffnungsvollen Kinder nicht mehr lebend finden konnte.

Hauslich-Heizfragen. Im germanischen Museum zu Nürnberg sind unter vielen anderen Kunstgegenständen aus vergangener Zeit auch einige autoeutsche Ofen aufgestellt, wahre Prachtwerke, und jedem Besucher laßt das Herz dabei im Leibe. Heute werden diese Meisterwerke, wo sie noch stehen geblieben sind, für kleines Geld angekauft und selbst ins Ausland geschafft, denn diese alten Ofen sind nicht nur schön, sondern heizen auch gut und das ist nicht oft beieinander. Die Kunstfertigkeit zeigt sich lebhaft mit anderen Heizfragen, die zum Praktisch sind. Ist der Winter streng, dann werden von allen Seiten Klagen laut über die Unzulänglichkeit unserer Ofen. Sollen wir einen Kachelofen wählen? Ist ein Ofen besser? Wie steht es mit der Ventilation? Wie geht soll man die Zimmer machen? Solche Fragen werden wieder und wieder aufgeworfen, aber wenige nur sind in der Lage, sie sachgemäß zu beantworten. Einen hochinteressanten Aufsatz über diese „Heizfragen“ finden wir in Nr. 10 des „Heimchen am Herd“ (Verlag des Universums in Dresden), der nur 10 Pfennige kostet. Diese Zeitschrift ist überhaupt sehr zu empfehlen.

## Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Seidenstoffe** von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, farbig, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. **Selma-Fabrik S. Hennberg, (k. u. k. Hof.) Zürich**

Muster franco ins Haus grüßte Auswahl	<b>Burkin</b> für einen ganzen Anzug zu Mk. 4.05 <b>Cheviot</b> für einen ganzen Anzug zu Mk. 3.85 versenden franco direkt an Jedermann <b>Oettinger &amp; Co., Frankfurt a. M.</b>
---------------------------------------	--

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Nach den amtlichen Nachweisen für das Erziehungsjahr 1894/95 hatten von den 256 142 Rekruten, die im Deutschen Reich in die Armee und Marine eingestellt wurden, 254 901 Schulbildung in deutscher Sprache, 1279 Schulbildung nur in fremder Sprache und 502 (0,22 Prozent) waren ohne Schulbildung, d. h. konnten in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vor- und Familiennamen leserlich schreiben. In Prozenten der Gesamtzahl aller Eingestellten betrug die Zahl derjenigen, die weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten, im Erziehungsjahr 1884/85 1,21, 1885/86 1,08, 1886/87 0,72, 1887/88 0,71, 1888/89 0,60, 1889/90 0,51, 1890/91 0,54, 1891/92 0,45, 1892/93 0,38, 1893/94 0,24, 1894/95 0,22.

\* In maßgebenden Kreisen gilt die Ernennung des Regierungspräsidenten Freiherrn von der Rede von der Horst in Düsseldorf zum preuss. Minister des Innern als unmittelbar bevorstehend.

\* Zur Schließung der sozialdemokratischen Vereine bemerkt die Tägliche A.: „Dem Minister hat diese Maßregel allerdings nicht vorgelegen, aber Herr von Koller auch nicht. Die Verantwortlichkeit für das Vorgehen gegen die sozialdemokratischen Vereine trägt vielmehr, wie uns aus sehr zuverlässigen parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, der Berliner Polizei-Präsident v. Bindheim, der allerdings bei seinen Maßnahmen sich zuvor der allerhöchsten Billigung versichert hatte.“ Eine Bestätigung dieser auffallenden Mitteilung ist noch nicht erfolgt.

\* Die Konferenz zur Revision des Handelsgesetzbuchs hat am Mittwoch ihre Arbeit wieder aufgenommen und den ersten Teil des neuen Entwurfs erledigt. Die Konferenz ging am Donnerstag zur Besprechung der Forderungen und der Aktiengesellschaften über.

\* Im Reichstag haben die Nationalliberalen folgenden Antrag eingebracht: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Geleitzurspruch, durch welchen die Bauhandwerker und Bauarbeiter für ihre aus Arbeit und Lieferungen an Neu- und Umbauten erwachsenden Forderungen gesichert werden, und dabei insbesondere die Einräumung eines gesetzlichen Pfandrechts an der Liegenschaft in Erwägung zu ziehen, das den durch ihre Leistungen geschaffenen, durch gerichtliche Schätzung festzustellenden Mehrwert erfasst und allen hypothekarischen Ansprüchen vorgeht, soweit solche den gerichtlich festzustellenden Wert der Liegenschaft zur Zeit des Baubeginns übersteigen.

\* Der Antrag des Zentrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes, der in den vorausgegangenen Reichstagsessionen sogleich nach Eröffnung des Reichstags eingebracht wurde und dadurch die erste Stelle unter den Initiativ-Anträgen erhielt, ist bis jetzt vom Zentrum noch nicht wieder eingebracht worden und dürfte auch vorläufig noch nicht dem Reichstage unterbreitet werden.

\* Zur Abänderung der Kontursordnung hat die Zentrumspartei den im letzten Jahre eingebrachten Geleitzurspruch auch jetzt wieder eingebracht. Eine Abänderung der Kontursordnung ist bekanntlich von dem Reichstagsamt in Aussicht genommen. Unter diesen Umständen hat die Einbringung des Geleitzurspruchs wesentlich nur die Bedeutung der Beibringung von Material.

\* Die Impfungener haben sich im Reichstage vereinigt, einen Geleitzurspruch zur Aufhebung des Impfungsgesetzes von 1874 einzubringen unter Führung des antisemitischen Dr. Förster und des Zentrumsgesandten Wehner-Neubadt. Der Antrag ist unterzeichnet von 53 Abgeordneten, darunter Antisemiten, Konservativen, Zentrumsmänner, Polen und Deutsch-Dänoveraner.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Das österreichische Abgeordnetenhaus hat auf Eruchen des Grafen Wardeni die Dringlichkeit für den Antrag Bernerstorfer betreffs der Wahlreform-Vorlage abgelehnt.

## Die Pflegetochter.

8) Novelle von Moriz von Reichenbach.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin konnte es nicht über sich gewinnen, Ada anzusehen, während sie ihr das sagte, was sie ihr doch glauben mitteilen zu müssen, und erst, als längere Zeit verging, ohne daß Ada ein Wort erwiderte, warf sie einen verstoßenen Blick auf ihr Gesicht und erschrak so vor dem verächtlichen Aussehen desselben, daß sie unwillkürlich aufstand und ihre Hand auf Adas Schulter legte. „Mein Liebling, mein Liebling, du bist krank!“

„Dah nur, Mama, es ist nichts! Nur wieder etwas Kopfschmerz, wie neulich.“

Ihre Stimme klang halb erstickt, wie von verhaltenen Thränen, aber ihre Augen blieben trocken.

„Mein Kind, komm, ich mache dir ein weiches Plätzchen auf dem Sofa zurecht... Komm, Liebling, nun ist dein Rest fertig, nun soll mein kleiner Vogel sich klein schmiegen, — und nun mache die Augen zu und denke an nichts, als daran, daß deine Mama an deiner Seite ist, und daß wir uns sehr, sehr lieb haben!“

Und die beiden Frauen drückten ihre Köpfe aneinander und hielten sich fest umschlungen. Plötzlich blickten sie sich in die Augen:

„Mama, Mama, du weinst ja!“

„Und du, Ada, — o, mein armes, geliebtes Kind!“

Ihre Thränen flossen zusammen, und beider Herzen zuckten schmerzhaft in empfangsvoller Liebe.

### Frankreich.

\* Im Figaro wird sehr eingehend die Frage erörtert, ob der französische Präsident nicht besser eine Uniform trage. Wenn der Präsident immer im Frack fremden Würdenträgern oder gar gekrönten Häuptern gegenüberstehe, sehe er gar zu unbedeutend aus.

\* Nach den offiziellen Erklärungen in der Kammer über die Besitzergreifung von Madagaskar kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Franzosen als Herren der Insel alle aus der endgültigen Besitzergreifung Madagaskars sich ergebenden Rechte, besonders was die internationalen und wirtschaftlichen Beziehungen betrifft, ausüben werden. Es verdient hierbei hervorgehoben zu werden, daß zwischen dem Deutschen Reich und Madagaskar am 15. Mai 1888 eine Konvention abgeschlossen wurde, worin die beiderseitige Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation vereinbart ist. In diesem Vertrage wird durch die französische Schutzherrschaft nichts geändert.

### Italien.

\* Aus Anlaß der Beratungen der italienischen Deputiertenkammer über die Umwandlung der königlichen Verordnungen betr. Organisationsveränderungen in der Armee in ein Gesetz, wird insbesondere der Kriegsminister scharf angegriffen. Es wird jedoch hervorgehoben, daß das Kabinett Crispi sich in dieser Angelegenheit keineswegs für den Kriegsminister erklären würde, so daß eine diesem zugefügte Schlappe keine Ministerkrise zur Folge haben würde.

### England.

\* Das Londoner Polizeigericht hat die Auslieferung Arions an die französischen Behörden beschloffen. Arions Verteidiger hat dagegen Berufung eingelegt; er will beweisen, daß das Auslieferungsbegehren rein politischer Natur sei, und stützt sich dabei auf einen Brief des jetzigen französischen Justizministers Ricard.

### Spanien.

\* Nach Meldungen aus Cuba haben sich die Aufständischen in mehrere Banden geteilt, um einer Begegnung mit spanischen Truppenabteilungen zu entgehen. Die Aufständischen setzen ihren Vorwärtsschritt gegen Santa Clara und Matanzas behufs Zerstörung der Zuckerplantagen fort. Ein Haufe derselben hat ein einzelnes liegendes Fort, in dem sich Marshall Martinez Campos aufhält, angegriffen, wurde jedoch aus einandergeprengt.

### Balkanstaaten.

\* Aus Konstantinopel lauten die Mitteilungen über den Stand der Dinge widersprüchlich. Die Meldungen über Uneinigkeit der Botschafter in der Frage der zweiten Stationskassette sind unrichtig. Die Porte hat bisher nicht abschließend geantwortet, sie hat nur versprochen, die Botschafter zu bewegen, ihre Absicht anzugeben. Man vermutet, daß die Porte weitere Einwendungen ausgeben wird. Ein Ministerwechsel ist keineswegs ausgeschlossen. — Saib Pascha, der in das englische Botschaftshotel geflüchtet ist, wurde zu diesem Schritt durch die Befürchtung von seiner persönlichen Sicherheit getrieben. Saib Pascha ist bekanntermaßen sein Freund der Engländer, wohl aber als unangenehm, nach türkischem Maßstabe gemessen, liberaler und verständiger Staatsmann in den Kreisen der europäischen Diplomatie eine beliebte Persönlichkeit. Da er glaubte, fremden Schutz zu müssen und daß er sich gerade unter den der britischen Flagge begeben hat, läßt die Garantien, unter denen türkische Großwürdenträger sich bewegen dürfen, nicht eben als sehr zuverlässig erscheinen. Die Bemühungen der Gesandten des Sultans, ihn zur Rückkehr zu überreden, da er nichts zu befechtigen habe, waren bisher vergeblich.

\* Der türkische Minister ohne Portefeuille und frühere Botschafter in Wien, Kriji Pascha, ist gestorben, nachdem er genau einen Monat im Amte gewesen. Er war schon bei Jahren, besaß verbindliche Formen, Weiterführung und Sprachkenntnis, jedoch als seine besondere Aufgabe angesehen wurde, dem weniger „westlich“ geschulten Hallsi Pascha im Verkehr mit den Botschaftern zur Seite zu stehen.

### Amerika.

\* Im Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde der Antrag eingebracht, die amerikanischen Häfen zu besetzen. Ein zweiter Antrag verlangt energische Maßnahmen zum Schutze der in der Türkei lebenden Amerikaner. Ein dritter Antrag enthält die Forderung, die Insurgenten auf Cuba als kriegsführende Macht anzuerkennen.

## Die bedingte Verurteilung.

Die Einführung der „bedingten Verurteilung“ bezw. die durch königl. Erlaß an den preussischen Justizminister Schönstedt angeordnete Auslegung des Strafgesetzbuchs in den dazu geeigneten Fällen wird von der Wiener „Rechtspost“ lebhaft begrüßt. In Oesterreich hat man vor einigen Jahren gleichfalls einen Anlauf in dieser Richtung genommen, aber man ist dabei stehen geblieben, wie in so mancher andern Reformbestrebung. So ist ja zu Beginn des Jahres auch ein den unlauteren Wettbewerb, namentlich in beschränkter Weise, betreffender Entwurf eingebracht worden, von welchem selbst nichts mehr verlautet hat. Das obengenannte Wiener Blatt erläutert den in Rede stehenden Erlaß und sagt dann am Schluß des Artikels:

Was Sachsen und Hessen schon vor mehreren Monaten eingeführt, dazu hat Preußen also jetzt den ersten Schritt getan. Abg. Roeren vom Zentrum war es, der in der vorigen Session des preuss. Landtags unter Hinweis auf die Einführung der bedingten Verurteilung in Belgien, Frankreich, Luxemburg, England und Schweden, Norwegen den Justizminister Schönstedt zu der Erklärung veranlaßte, er sehe dieser Einrichtung keineswegs ablehnend gegenüber. Sein Vorgänger im Amte, Herr v. Schelling, hat sich gegen die Befürwortung dieser Einrichtung stets gestäubt. Wenn man gerecht sein will, muß man hervorheben, daß an dem Erlaß des königl. Erlasses katholische Faktoren ein ganz hervorragendes Verdienst haben: es sind das der ehemalige Abg. Julius Bachem, Rechtsanwalt in Köln, der in Flugschriften und Reden für die Einführung der bedingten Verurteilung in Preußen Verständnis und Interesse geweckt und verbreitet hat, und ihm zur Seite die „Kölnische Volkszeitung“. Mit Genugthuung können beide auf diesen schönen Erfolg ihrer Thätigkeit blicken.

Uebrigens haben von den großen politischen Tagesblättern, namentlich auch die Köln. Zig. und die Kat. Zig. für den Gedanken der „bedingten Verurteilung“ eifrig Propaganda gemacht. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß, wie verlautet, die von Seiten des Herrn Justizministers Schönstedt zur Ausführung des königl. Erlasses betr. die Auslegung des Strafgesetzbuchs erlassene Instruktion eine ausgiebige Anwendung dieser Maßregel ins Auge faßt. Um so eher darf man erwarten, daß der jetzt in bankrotteter Weise unternommene Versuch, eine Lösung der wichtigen Frage auf dem Verwaltungswege in nicht allzu ferner Zeit dazu führen wird, der Einführung der „bedingten Verurteilung“ durch Gesetz, nach dem Vorbilde von Belgien, Frankreich u. a. näher zu treten.

## Von Nah und Fern.

**Auffhäuser-Denkmal.** Für das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Auffhäuser wird gegenwärtig eine elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet. Es werden eine große Zahl von Bogenlampen für den Hauptplatz und die Steinbrücke installiert, damit fortwährend gearbeitet werden kann. Auch in die Wandbrücken kommen Glühlampen. Die Beleuchtung wird auch für die Einweihungsfeier benutzt werden. Insgesamt sind für das Denkmal 836 813,60 M. angebracht worden.

**Insektenpulver gegen Viebestummer.** Aus Viebestummer hat in Berlin das 27-jährige Dienstmädchen Elisabeth B. sich das Leben zu nehmen versucht. Es nahm zunächst Schweinfurtergrün und dann, um ganz sicher zu gehen, noch eine größere Menge Insektenpulver, hat aber trotz dieser schauerhaften Mischung keinen Zweck erreicht. Die Polizei ließ die Lebens-

milde mit einer Droschke sofort in ein Krankenhaus bringen, wo man ihr den Magen auspumpt.

**Auslieferungsbefehle.** Der schweizerische Bundesrat hat die deutsche Regierung ersucht, den in Wiesbaden in Haft stehenden v. Ganting, den Fälscher von Doktordiplomen der Berner Universität, an die Schweiz auszuliefern.

**Eine grauenvolle Thatthat** scheint ihre Aufklärung und Sühne finden zu sollen. Am 21. November fand man in dem Dorfe Ostharlingen (Braunschweig) den 25-jährigen Hofbesitzer erdrosselt im Stalle und seine Mutter erdrosselt unterm Bette. Die Annahme, daß der geisteschwache Fride seine Mutter erschlagen und dann Selbstmord verübt habe, wurde durch die Untersuchung bald widerlegt. Es handelte sich um einen Doppelmord, denn auch der Schädel des jungen Fride war eingeschlagen und die Wertpapiere der Ermordeten waren geraubt. Die Nummern der Wertpapiere führten auf die Spur, und am 5. d. wurde in Braunschweig ein Ehepaar, das aus Ostharlingen stammt, als der That bringend verhaftet verhaftet.

**Ein Wahlsurium.** Daß ein einziger Stenerzahler acht Stadtverordnete auf einmal wählen hat, dieser seltene Fall hat sich in Elbing ereignet. Dort übt in der ersten Abteilung der Wähler der bekannte Schiffsbauingenieur, Herr Sommerjenat Schiffbau, allein das Wahlrecht aus, da er allein mehr als ein Drittel der gesamten in Elbing erdrosselten Steuern entrichtet. Herr Schiffbau wählte nun zunächst sechs Stadtverordnete auf sechs Jahre, dann je einen auf vier und zwei Jahre, insgesamt also acht Stadtverordnete.

**Ein Königs Adler** wurde am Dienstag in der Länge des Rheines gelegenen Gemeinde Orsoy-Land von einem Gutspächter erlegt, als er den angekränkten Hofhund ergreifen wollte. Es ist ein prächtiges Tier, das eine Flügelweite von etwa 2,50 Meter aufweist. Schon seit geraumer Zeit hatten zwei dieser Königsadler die ländlichen Bewohner beunruhigt. Der Gutspächter hatte am Tage vorher gesehen, wie einer der Adler einen Hund fest umkrallt mit in die Luft genommen hatte.

**Die diesmalige Volkszählung** geschah bekanntlich nach einer byrrischer Musterfamilie. Trotz der eingehendsten Belehrung über den Inhalt der Zählkarten u. a. war aber ein Braunschweiger Bürger in diese byrrischer Musterfamilie so verhasst, daß er bei der Volkszählung die Rubriken des Haushaltungsverzeichnisses einfach mit den als Beispiel vorgebrachten Namen ausfüllte. — Ferner hatte die Ehefrau eines hiesigen Handwerkers ihren Stand im Haushalte mit „Frau Meisterin“ bezeichnet. — Tragikomisch ist schließlich der folgende Fall: Als ein Jährling im Bezirk 67 zu Sorau zur Empfangnahme der Zählpapiere eine Dachstuhl betreten wollte, fand er sie verschlossen und deren Inhaber an einem Balken erhängt. Der Selbstmordverdacht, bei welchem sich noch Lebenszeichen bemerkbar machten, wurde sofort abgeschritten, gerettet und konnte nun „gejährt“ werden.

**Selbstmord einer Aristokratin.** Die 20-jährige Gattin des siebenbürgener Großgrundbesizers Ludwig Konstantin, eine geborene Baronin Banffy, Nichte des ungarischen Ministerpräsidenten, hat Selbstmord begangen, indem sie sich eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Die Gründe des Selbstmordes sind bis jetzt noch unbekannt.

**Die vornehme Welt in London** hat sich auf Theatralen verlegt. Es werden dort in gewissen Häfen sogar schon im großen Maße stielte Thee-Cigaretten verkauft. Besonders sind es die Damen, die dieser neuen Lebensweise fröhnen, die freilich von weniger Bemittelten nicht leicht mitgemacht werden kann. Der Reiz gar mancher Gemälde besteht ja hauptsächlich darin, daß sie wegen ihres hohen Preises nicht leicht zugänglich sind. Natürlich wird Paris, das sich keine Thorheit entgegen läßt, schnell London nachahmen. Gutes chinesisches Thee rauchen und bestes kölnisches Wasser trinken, werden nun die beiden vornehmsten Gemälde sein. Kölnisches Wasser hat wenigstens den Vorteil,

Rudolf Hymburg blickte in das gemeine, unschöne Gesicht des Weibes und sagte sich, daß das unmöglich Adas Mutter sein könne. Er schickte einige Einkäufe von Blumen vor, und die Frau führte ihn weiter in den Garten hinein, nachdem sie vorher den Kindern drohend zugewinkt hatte.

„Den ganzen Tag muß man sich schänden und quälen, wenn man so viele Kinder zu stopfen hat, wie untermis,“ sagte sie dabei, „und das schreit und lärm und spielt, als ob es nur dazu da wäre, — 's ist eine Not mit so vielen Kindern!“

„Haben Sie denn so gar viele?“ fragte er.

„Ei ja, das will ich meinen,“ erwiderte sie, „es sind ihrer acht.“

„Nun, dann müssen Sie ja recht froh gewesen sein, Ihr Pflegetind, die Ada, so gut zu versorgen, da Sie so viel eigene Kinder haben.“

„Mein, — unser Pflegetind?“ wiederholte die Frau, ihm mit verwundernten Augen ansehend. Rudolf aber, der ihr nicht erst Zeit lassen wollte, sich aufs Beugnen zu legen, fuhr schnell fort:

„Ja, Ihre frühere Pflegetochter, die Sie übrigens grüßen läßt, und die mich auch hierher gewiesen hat. Ich habe sie kürzlich gesehen.“

Ein Mann in Hemdsärmeln, die qualmende Pfeife im Munde, kam soeben zwischen den Salabäumen daher.

„Vater,“ rief die Frau, „komm doch mal her; der Herr da bringt uns Grüße von der Ada. Er könnte vielleicht gar ein gutes Wort für uns bei ihr einlegen; wenn sie wüßte, daß

es uns jetzt gerade so schlecht geht, hätte sie vielleicht etwas —“

„Ei,“ rief der Mann, „die Ada fragt nach uns? Ihre Gräfin wollte es doch nicht leiden; es sollte alles ein für allemal abgemacht sein. Und jetzt gerade!“

„Ich bin überzeugt, daß man Ihnen aus einer augenblicklichen Berlegenheit gern heraus helfen würde; ich könnte das wohl vermitteln, würde es aber nur unter der Bedingung thun, daß Sie mir vorher einige Fragen genau beantworten,“ sagte Rudolf.

Die Leute sahen sich an, dann schob der Mann die Pfeife von einem Winkel des Mundes in den andern und sagte: „Was will der Herr denn wissen?“

Und die Frau fügte hinzu:

„Wir sind arme, ehrliche Leute: wie sollten wir etwas wissen, was dem Herrn nähen könnte?“

Es handelte sich um Ihre frühere Pflegetochter Ada.“

Wieder tauschten die beiden einen Blick, in dem sich Erstaunen und Zweifel ausdrückten. Dann sagte das Weib:

„Ich weiß nicht, was der Herr mit der Pflegetochter will. Das Geld, das die Frau Gräfin uns damals gab, damit wir ihr die Ada überlassen sollten, kommt uns rechtlich zu, denn dafür gaben wir unser Kind hin und wenn wir auch arme Leute sind, an seinen Kindern hängt am Ende jeder.“ Sie verfiel bei diesen letzten Worten in einen weinerlichen Ton und der Mann nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Ach, um das Geld handelt es sich nicht,“ erwiderte Rudolf, „das wurde Ihnen einmal

sehr reinen Weingeist zu enthalten. Die Damen können es sich verschaffen, ohne in den Verdacht des „stillen Suffs“ zu geraten. Natürlich kann niemand Röllchen Wasser, das zu 88 Hundertsatz aus Weingeist besteht, rein trinken. Es wird tropfenweise auf Zucker genommen oder mit Wasser verdünnt.

Durch eine Vriestaupe soll Frau Hansen in Christiania günstige Nachrichten von ihrem Gatten, der sich bekanntlich auf einer Expedition nach dem Nordpol befindet, erhalten haben.

**Ueber eine furchtbare Brandkatastrophe** meldet man aus Kholm (Schweden) vom Freitag: Die Stadt Mariestad in Westgöthland ist in der Nacht zum Freitag niedergebrannt. Von allen Gebäuden blieben nur die Volksschule, ein Hotel und der Bahnhof unbeschädigt. Drei Viertel der Bevölkerung sind obdachlos. Das Feuer wüthete noch ungeschwächt weiter. Telegraph und Telephon sind unterbrochen. Kein Eisenbahnzug kann abgehen. — Mariestad im schwedischen Län Scharaborg ist ein Städtchen von etwa 2600 Einwohnern an der Mündung des Lidan in den Venern-See.

**Größere Unterschlagungen** sind in der Reichsbank zu Sebastopol aufgedeckt worden. Jüngst erschien plötzlich ein Beamter des laurischen Kontrollhofes, um in Gemeinschaft mit noch einigen Kontrollbeamten eine Kassenrevision vorzunehmen. Es stellte sich hierbei ein Defizit in der Höhe von 28 746 Rubel heraus. Nach einiger Zeit wurde ein Teil dieser Summe durch den Rentmeister gedeckt, während er den Rest von 19 746 Rubel selbst verbraucht zu haben erklärte. Der telegraphisch von dem Vorfalle benachrichtigte Gouverneur ordnete an, die Rentei zu verfestigen und den Rentmeister zu verhaften.

**Von Hunden gefressen.** Einige Kilometer von Warschau, in einer dicht mit Wäldern, Fabriken und Magazinen bebauten Gegend, ist unlängst ein Mensch von Hunden gefressen worden. Der Unglückliche war ein gewisser Adam Jaisinski, seines Zeichens Schneider. Als er nachts zu Fuß nach Warschau zurückkehrte, wurde er in der Nähe der Petroleumlager der Brüder Nobel von den von der Kette gelassenen Hunden umringt und in ein paar Minuten vollständig aufgefressen, so daß nur die Stiefel und die Knochen übrig blieben. Gegen die Besitzer der Bestien ist die Warschauer Gesellschaft hochgradig erittert.

**Ein Elefanten-Duell.** Ueber einen Kampf zwischen zwei Elefanten auf einem Ozeandampfer meldet man aus New York: Auf der Fahrt des Dampfers „Verha“ von Hamburg hierher entspann sich zwischen zwei an Bord befindlichen Elefanten, Albert und Bilot, ein furchterlicher Kampf, der zwei Stunden dauerte und die Passagiere in höchste Angst versetzte. Die wüthenden Tiere zertrümmerten alles, was an Deck in ihrer Nähe sich befand und brachten sich gegenseitig mit ihren Fangzähnen entsetzliche Wunden bei. Das Deck schwamm im Blute. Nur mit äußerster Mühe gelang es den Wärtern, die Tiere auseinanderzubringen.

**Ein Prinz auf dem Heiratsmarkt.** Der amerikanische Priester J. Berger von der Leopoldstraße zu Leopold (Indiana) offeriert in einer Zeitung einen jungen französischen Prinzen, der seinen Stammbaum bis zu den Kreuzritzen zurückföhren kann, als Heiratskandidaten für eine amerikanische Erbin mit einem Vermögen von mindestens 2 Millionen Dollar. Herr Berger bietet dem erfolgreichen Vermittler eine Provision von 15 000 Dollar, wenn die ganze Angelegenheit noch im Dezember zum Abschluß gelangt. Man scheint demnach große Eile zu haben, den jungen französischen Prinzen zu „verloren“.

### Gerichtshalle.

**Bohum.** Der Redakteur Quandel und der Kaufmann Schellinger wurden vom Schöffengericht zu je sechs Wochen Haft verurteilt, weil sie in einem Flugblatt eine Gerichtsverhandlung veröffentlicht hatten, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden hatte. Das Flugblatt war erst am 30. v. abends erschienen und am 3. d. erfolgte bereits die Verurteilung, trotzdem die Angeklagten den Einwand erhoben, daß sie bei der Abgabe der Zeit die Mittel zur Veröffentlichung nicht hätten stellen können.

**Worsch.** Eine aufgehängte Frau erblickte unlängst die Bewohner eines benachbarten Ortes! Sie hing am Fenster ihrer Wohnung so, daß jeder Vorübergehende sie sofort wahrnehmen mußte. Eine erregte Volksmenge sammelte sich bald an. Als sie in das Haus einbrachen, fanden sie, daß es nur ausgestopfte Kleider waren. Der in dem Hause wohnende Maurer war auf den Einfall gekommen, die Kleider seiner Frau in dieser Weise mit großer Geschicklichkeit auszufüllen. Das Schöffengericht diktierte ihm für den sonderbaren Witz eine Woche Haft zu.

### In Bohum

steht die Einwohnerkraft, wie man der „Tgl. Rdsch.“ schreibt, vor einem großen Standal. Diesmal handelt es sich nicht um einen „Bohumer Verein für Bergbau und Kohlenfabrikation“ bezw. dessen Generaldirektor Baare, sondern um seinen Gegner, Generaldirektor Köhler, den Leiter der „Westfälischen Stahlwerke“. Köhler war in früheren Jahren in hervorragender Stellung auf dem „Bohumer Verein“. Plötzlich wurde er entlassen. Man beschuldigte ihn, Geheimnisse des Werkes, deren Geheimhaltung ihm durch Amtseid auferlegt war, verraten zu haben. Später wurde er Generaldirektor der „Westfälischen Stahlwerke“. Auch hier wurde er ganz plötzlich seines Amtes enthoben. Außerdem hatte er sich vor der Strafkammer noch wegen verschiedener, seine Entlassung rechtfertigender Handlungen zu verantworten, wobei er aber Freisprechung erzielte, weil damals die Beweise nicht in allen Teilen ausreichend waren. Dagegen wurde er mit seinen Schadenersatzansprüchen in allen Gerichtsinstanzen abgewiesen, weil die Gerichte übereinstimmend den von ihm begangenen großen Vertrauensbruch erkannten und betonten. Bald darauf gründete er die „Westfälischen Stahlwerke“, die er heute noch leitet. Gelegentlich einer Stadtverordnetenwahl, als er als Gegenkandidat zum „Bohumer Verein“ auftrat, warnte der Geheimnis-Kommissionar Baare seine Arbeiter in einer öffentlichen Versammlung vor der Wahl Köhlers und bezeichnete ihn als einen Menschen, dem Kontraktbruch und andere Dinge vorgeworfen werden könnten. Seit jener Zeit besteht der gegen Baare (durch die Herr Köhler damals nahe stehende „Westf. Volkszeitung“) gerichtete öffentliche Standal. Es folgte der Steuer- und Stempelprozeß. Obwohl Eingeweihte es schon damals wußten, daß Herr Köhler der „Westfälischen Volkszeitung“ den Stoff liefere, beschwor er am 5. Juni 1897, nachdem die vorgenannte Faltschempel durch Herrn Rechtsanwalt Kohn auf den Gerichtstisch niedergelegt worden waren, daß er von dieser neuen Enthüllung ebenso überrascht sei, wie die meisten im Saale, und daß er von dem Vorhandensein der Faltschempel keine Ahnung gehabt habe. Auch mehrere Belastungszeugen, die gegen den Bohumer Verein ausfragten und die sonderbarerweise sämtlich von Köhler abhängig waren, sollen nicht bei der Wahrheit geblieben sein. Heute schwebt gegen Köhler und Genossen ein Ermittlungsverfahren wegen Meineids und Verleitung zum Meineide. Zahlreiche Zeugen sind schon vernommen worden.

Auch sonst ist Herr Köhler schon längere Zeit der Gegenstand des Bohumer Stadtsprechers. Schon vor Monaten beschuldigte ihn das „Rheinisch-Westf. Tgl.“, er habe fortgesetzt das Schienenmaterial hinterzogen, indem er Millionen Kilometer an omnespessichtigen Eisenbahnmateriale beim Kartell nicht angemeldet und dadurch die übrigen Werke, soweit sie zu der Verkaufsgemeinschaft gehören, um große Summen geschädigt habe. Er versprach bald darauf in der „Rheinisch-Westf. Zeitung“, die Angelegenheit klar stellen zu wollen. Dabei ist es aber geblieben. Bis jetzt ist weder eine Klarstellung, noch eine Berichtigung, noch eine Klage gegen das „Rheinisch-Westf. Tgl.“ erfolgt.

### Mit neuen Marken-Ausgaben

wird, wie aus den Streifen des Weltpostvereins neulich mißbilligend betont wurde, als mit einem Spekulationsgegenstande Unfug getrieben. Auch

englische und amerikanische Vereine haben gegen die Ausbeutung der Sammler durch die sich in geradezu erschreckender Weise steigende Bezugszahl von allerhand Erinnerungsmarken und Provisorien, sowie der häufigen Veranlassung ganz unndiger neuer Marken-Ausgaben Front gemacht, und nun haben sich auch die deutschen Sammler angeschlossen. Der siebenste Deutsche Philatelisten-Tag hat einmütig beschlossen, mit allen Mitteln dagegen zu Felde zu ziehen und die Kaufvereinigung für Postwertzeichen zu Gilsfeld beauftragt, diese Bewegung in die weitesten Kreise zu leiten. Dieser Verein hat einen Aufruf erlassen, worin er alle Sammler auffordert, diesen Ausbeutungsversuchen gegenüber die Taschen geschlossen zu halten und durch gemeinsame passiven Widerstand die auf die Kaufgelder begründeten Spekulationen unternehmenslustiger, beutegieriger Postverwaltungen zu nichte zu machen. Ferner ist die Herausgabe eines umfangreichen Flugblattes vorbereitet, in welchem alle die Serien und Provisorien, welche keiner postalischen Notwendigkeit ihr Dasein verdanken, und deshalb nur einen untergeordneten Sammelwert besitzen, aufgeführt werden. Jedem Sammler steht dieses Flugblatt gern kostenlos zur Verfügung, und belte man sich nur an den Vereins-Vorsitzenden Herrn E. Wegmann in Gilsfeld zu wenden. Die Reichspostverwaltung hat, wie schon oben angedeutet, mit den Postverwaltungen der größeren Länder Europas Vorschläge vereinbart, welche zur Bekämpfung des Uebels dem im Mai 1897 in Washington zusammengetretenen Kongress des Weltpostvereins zur Annahme empfohlen werden sollen. Diese Vorschläge gehen dahin, daß in Zukunft alle Erinnerungs- und sonstigen Gelegenheits-Marken von dem internationalen Verkehr ausgeschlossen werden sollen, und daß eine Neuausgabe von Wertzeichen nicht häufiger stattfinden darf, als durch das dienstliche Bedürfnis wirklich bedingt ist. Da gerade die Vereinigten Staaten durch die Ausgabe ihrer Kolonial-Marken den Unfug ins Wert gelegt, ist es bemerkenswert, daß Washington als Ort seiner Bekämpfung ausgewählt worden ist.

### Gemeinnütziges.

**Silberne Köffel zu kochen.** Unansehnlich gewordene silberne Köffel werden wieder blank durch Waschen mit verdünntem Salmiakgeist und Nachputzen mit Schmirgel. Hat man weiche gezeichnete Eier mit silbernen Köffeln gefressen, so werden letztere demnach schwarz-bräunlich und es hält sehr schwer, sie auf gewöhnliche Weise zu reinigen. Diese braune Farbe vermindert jedoch rasch, wenn man die Köffel mit Fuß putzt und danach mit Handseife und englisch-rot nachpoliert.

**Warmes Futter für Hühner.** Erfahrene Hühnerzüchter wissen, wie wichtig es ist, den Hühnern in den kälteren Tagen warmes Futter zu geben; doch scheint dies vielen Züchtern unbekannt geblieben zu sein. Alles Futter, mag es gemischt oder rein, gequetscht oder ganz fein, sollte erwärmt werden. Wenn man Mais, der ein gutes oder billiges Hühnerfutter ist, verfrachtet, muß er im Ofen so weit erhitzt werden, daß er beinahe geröstet ist. Dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ihn so den Hühnern. Gekochtes Futter, das von Zeit zu Zeit gegeben wird, sollte stets warm verfrachtet werden und, wenn nötig, im Ofen aufgewärmt werden. Es ist überraschend, welchen Unterschied warmes Futter während der kalten Tage auf die Eierproduktion ausübt, namentlich wenn für geerntetes Obdach und Pflege der Tiere gesorgt wird. Eine der besten Futtermischungen ist übrigens ein warmes Gemenge von gekochten, zerquetschten Kartoffeln mit Weizenkleie und etwas Dorschpulver.

### Gutes Allerlei.

**Die Weihnachtssendungen** haben nunmehr begonnen. Dem mit den Verhältnissen nicht genügend Vertrauten könnte es scheinen, daß der Anfang etwas zu frühzeitig gemacht sei; wer aber alle die Hindernisse kennt, denen unsere Weihnachtssendungen ausgeföhrt zu sein

können, wird denjenigen nur loben, der dieselben zurückbehält. Ein in Berlin befindlicher höherer Postbeamter hat vor einigen Jahren eine „Postalische Weihnachtsbeschriftung an die Frauen“ veröffentlicht, welche sich mit diesem Geankande ebenso eingehend wie sachlich befaßt. Mit bezauberten Worten werden darin die Unannehmlichkeiten geschildert, welche verspätet eintreffende Postsendungen mit sich bringen. So früh wie möglich soll bekanntlich jede Sendung der Post in guter Verpackung übergeben werden. Wo an liegt es, daß Briefen und Paketen zuweilen in beklagenswerter Verfassung beim Empfänger anlangen?

Wie an so vielen, sind auch hier die Frau'n schuld, des Hauses Bier; O. Paterlein von zarter Hand Wär't ihr so fest, wie elegant!...

**Ein zweckmäßiger Vorschlag** ist von Hamburg aus dem Reichspostamt gemacht worden. Es wird nämlich in Anregung gebracht, in Bezug auf die Postzeitungs-Abonnements eine Besserung und Vereinfachung insofern einzutreten lassen, daß die Abonnements wie im Buchhandel fortlaufen, sobald keine Abbestellung erfolgt. Dadurch würde im Jahre die viermalige Erneuerung und Erinnerung des Abonnements vermieden werden. Um die Wende des Quartals häufen sich die Arbeiten bei den Postzeitungsstellen außerordentlich und die Nachbestellungen sind sowohl für die Post wie für die Zeitungs-Expeditionen unangenehm. Ältere Zeitungen haben meist eine feste Kundenschaft von mindestens 90 Prozent, und nur der übrige Teil fehlt durch Saumseligkeit. Jeder Abonnent hat schon erfahren, wie unangenehm es ist, wenn die nicht bestellte Zeitung plötzlich ausbleibt und dann mehrere Tage durch die Nachbestellung verloren gehen. Die Porto- und Telegraphengebühren gestundet werden, könnte auch das Zeitungsgehalt gestundet oder noch besser durch die Briefträger kurz vor dem Quartalswechsel oder am ersten Tage des neuen Quartals eingezogen werden.

**Zur Geschichte der Gabel.** Gegenwärtig sind es 900 Jahre, daß eines unserer unentbehrlichsten Geräte, die Gabel, seinen Einzug in Europa hielt. Im Herbst des Jahres 995 vermählte sich ein Sohn des Dogen Pietro Orseolo mit der byzantinischen Prinzessin Argila, einer Schwester des oströmischen Kaisers. Während man bis dahin in Venedig die Speisen mit den Fingern zum Munde geführt hatte, bediente sich die Prinzessin Argila zu diesem Zweck einer zweifingigen Gabel und eines goldenen Löffels. Der Löffel war für die Venetianer nichts Neues, wohl aber die Gabel. Die venetianischen Damen beizelten sich, es der Byzantinerin gleich zu thun, und wenn ihnen auch die Dambildung der Gabel recht schwer fiel, so bürgerte sich der neue Brauch doch nach und nach in den vornehmen venetianischen Familien ein. Freilich fehlte es nicht an Tablern und Spöttern, die den Gebrauch der Gabel als einen schädlichen und lächerlichen Auswuchs der venetianischen Ueberreinerung tadelten. Es währte Jahrhunderte, ehe die Gabel von Venedig aus ihren Weg in das übrige Italien fand. Erst im Zeitalter der Renaissance, etwa vom Jahre 1360 ab, wurde das Essen mit der Gabel in Florenz und in den anderen italienischen Städten Brauch. Wann sich die Gabel in Deutschland eingebürgert hat, vermag man nicht zu sagen. In Frankreich wird sie zum ersten Male im Jahre 1379 in einem Verzeichnis des königl. Silberzeuges erwähnt. Mode wurde aber das Essen mit der Gabel in Frankreich erst im Jahre 1550. Nach England brachte sie der Reisende Gorgate direkt aus Venedig im Jahre 1608. In allgemeinen Gebrauch kam sie hier aber erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Heute bedient man sich der Gabel fast auf der ganzen zivilisierten Erde.

**Verhöhnung.** „Herr Stationschef, kommt heute kein Zug mehr?“ — „Ich erwarte meine Schwiegermutter!“ — „Nein, heute kommt kein Zug mehr — Sie können ganz beruhigt sein!“

**Die Nerven des Spekulanten.** Arzt: „Wohin haben Sie zu flogen?“ — Patient: „Ueber die Nerven; die kleinste Kleinigkeit regt mich auf; ich brauche bloß einmal in Konkurs zu kommen — gleich bin ich nervös!“

gegeben und davon ist nicht wieder die Rede. Im Gegenteil, es wird in jeder Beziehung nur Ihr Vorteil sein, wenn Sie die Wahrheit sagen. Daß die Aha nicht Ihr Kind ist, weiß ich; darüber brauchen Sie mir weiter gar nichts zu erzählen; sie wurde Ihnen ins Haus gebracht, als ich kaum drei Jahre alt war.“ Der Ausdruck auf den Gesichtern der beiden Leute bewies Andoif, welchen Eindruck seine Worte machten, und daß er das Rechte getroffen hatte. Kühner dadurch gemacht, fuhr er fort:

„In den nächsten Tagen wird der, der das Kind damals herbrachte, zu Ihnen kommen und Rechenschaft von Ihnen verlangen.“

„Er hat uns doch nicht verboten, das Kind weiter zu geben,“ rief die Frau dazwischen; „nur für unser eigenes sollte es gelten; was wir aber sonst damit anfangen, war ihm ganz gleich.“

Andoif verbarg seine Freude über dieses Zugeständnis.

„Ganz richtig,“ sagte er, „der Fremde, — er ist ein Franzose; Sie sehen, ich weiß auch das, — nun also, der Fremde hat gar kein Recht, Ihnen Borswürfe zu machen und weil ich das weiß, bin ich eben vor ihm gekommen, um Sie in meinen Schutz zu nehmen. Sie haben damals keine Verpflichtungen übernommen, — das müssen wir aber alles feststellen, ehe der Franzose kommt. Ich bin Abas Freund und handele im Interesse Ihrer Pflegetochter, wie in dem Ihren. Sie müssen doch auch selbst wissen, daß die Wahrheit Ihnen in keiner Beziehung schaden kann; es gilt nur, sich vor den Klauen des Franzosen zu sichern!“

„Nein, die Wahrheit kann uns nichts schaden,“ wiederholte der Mann. „Sehen Sie, lieber Herr, wir waren damals recht in Not; wir wohnten noch nicht in Dresden, sondern auf dem Lande, und unsere Atele war uns gestorben und wir hatten kein Geld zum Begräbnis.“

„Ja, und da sprach ich einen vornehmen Fremden um eine Atele an,“ fuhr die Frau fort; „ich war deshalb bis zur Wahnstation gegangen. Die Jhge hatten dort immer lange Aufenthalt, und die Fremden stiegen oft aus. Ich hatte Ritzen zum Verkauf und sprach dabei die Fremden um eine Unterstüfung an. Und als ein besonders fein aussehender Herr an meinen Tisch heran trat, da sagte ich: „Lieber Herr, unser Kind ist gestorben, und wir haben kein Geld zum Sarg.“ Und weil mich schon ein paar andere abgewiesen hatten, sprach ich ganz leise. Da nahm mich der Herr beiseite und fragte, wie alt das Kind gewesen wäre. Und als ich antwortete, im dritten Jahre, da sagte er: „Wollen Sie Ihr Glück machen und viel Geld verdienen, gute Frau?“ Er sagte das in einem sehr schlechten Deutsch, aber ich verstand doch, was er meinte. Nun war aber die Zeit um, der Zug sollte gleich abgehen, und da hat er mich, bis zur nächsten Station mitzuführen, damit er mir alles sagen könnte, und weil er so vornehm ausfiel und mir auch gleich ein Goldstück gab, dachte ich, es könne ja nichts schaden, wenn ich mißföhre, denn ich könnte mit einem anderen Zuge in einer Stunde zurückkommen. Da zeigte er mir nun, als ich bei ihm im Koupee saß, ein häßliches, kleines Mädchen, ungefähr so alt, wie unsere Atele gewesen war.

Er sagte, das Kind hätte keine Eltern, und ihm wäre es zu mühsam und beschwerlich, es in die Waisenanstalt, in die es eigentlich sollte, zu bringen. Ob ich das Kind zu mir nehmen und es als mein eigenes aufziehen wolle? Er wolle mir dreitausend Thaler dafür geben. Lieber Herr, wenn man in Not ist und es bietet einem jemand so viel Geld, das man demnächst man kommt für immer aus dem Elend heraus...“

„Natürlich,“ unterbrach sie Andoif, „und da Ihnen ja kein Unrecht zugemutet wurde, waren Sie bereit.“

„Nun eben, es wurde uns doch nichts Unrechtes zugemutet, und da dachte ich auch, mein Mann würde einverstanden sein, und fürchtete nur, der Herr könnte vielleicht anderen Sinnes werden. Und weil er mir noch sehr zuredete, nahm ich das Kind und das Geld gleich mit und brachte beides nach Hause.“

„Hatten Sie denn den Namen des Kindes erfahren, und übergab Ihnen der Franzose irgend welche Papiere?“ fragte Andoif.

„In der Eile hatte ich an das alles gar nicht gedacht,“ erwiderte die Frau; „aber wir fanden dann in der Wäsche des Kindes, die gar fein war, ein Taufzeugnis in fremder Sprache. Daneben stand aber die deutsche Uebersetzung.“

„Haben Sie dieses Zeugnis noch?“

„Sie schüttelte den Kopf.“

„Lieber Herr, das Kind sollte doch als unrettes gelten, das war ja die Bedingung des fremden Herrn; wir sollten gleich an einen anderen Ort ziehen und dort das Kind als unfere ausgeben. Und da dachten wir, die Papiere

könnten ihm doch nichts nützen, und es war auch kein Staat damit zu machen, denn das arme Ding war nur auf den Namen seiner Mutter getauft; der Vater war unbekannt. Der Schein ist uns dann bei dem Unfug verloren gegangen, denn wider zogen wir nach Dresden und kauften die Gräfin.“

„Und der Gräfin gaben Sie wahrscheinlich den Taufschein Ihres eigenen toten Kindes, Frau Frank, denn die Gräfin hat einen Taufschein.“

„Wir haben doch nicht gedacht, daß das ein Unrecht wäre!“

„Daß es nicht recht war, fühlten Sie wohl selbst! Auf welchen Namen war das Kind getauft?“

„Es sollte Anna Maria heißen, aber wegen unserer verstorbenen Atele, und weil das doch ähnlich klang, nannten wir es Aha.“

„Und der Name der Mutter?“

„Aha, der war so unkläglich, den konnte ich mir nicht behalten. Und, Herr, das war ja auch ganz gleichgültig, denn das Kind sollte doch bei uns bleiben als unser eigenes.“

„Aber fiel denn Ihren Nachbarn das sprachlos sprechende Kind nicht auf?“

„Aha, Herr, es kommt ja bei armen Leuten manchmal vor, daß sie ein Kind, dessen Eltern man nicht kennt, in Kost nehmen; und sprechen hat es wohl kaum einer gehört, denn das Kind wurde gleich sehr krank, so daß wir dachten, es käme nimmer durch. Und dann, als es besser mit ihm wurde, hielt es sich ganz still, denn unsere anderen Kinder lachten es aus, wenn es sein Rauberweibchen sprechen wollte.“

